

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, [1816]**

[Pflanzen]

[urn:nbn:de:bsz:31-263488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263488)

## Ausländische Giftpflanzen.

### Fig. 1. Der Giftsumach.

(Rhus toxicodendron.)

Der Giftsumach oder eichenblättrige Giftbaum ist ein baumartiger Strauch, der eine Höhe von 4 bis 5 Fuß erreicht. Er wächst in Nordamerika, vorzüglich in Virginiten und Canada wild auf den Wiesen, dauert aber auch in Teutschland aus, und kann da in den Gärten gezogen werden. Er hat dreygestielte eiförmig zugespigte und an den Seiten gezähnelte Blätter, die auf der obern Seite glatt, unten aber wollig sind. Die gelblichgrünen Blütenbüschel, kommen im Julius zum Vorschein, und hinterlassen eine trockne gestreifte Beere, wodurch dieser Strauch fortgepflanzt wird.

Seine giftigen Eigenschaften äußert er, vorzüglich in heißen Sommertagen dadurch, daß der Saft, wenn er die bloße Haut berührt, Blasen erregt, die aber nicht tödtlich sind. In neueren Zeiten haben ihn die Aerzte behutsam angewendet, mit Erfolg bey Lähmungen und andern Krankheiten gebraucht.

### Fig. 2. Der Firniß = Sumach.

(Rhus vernix.)

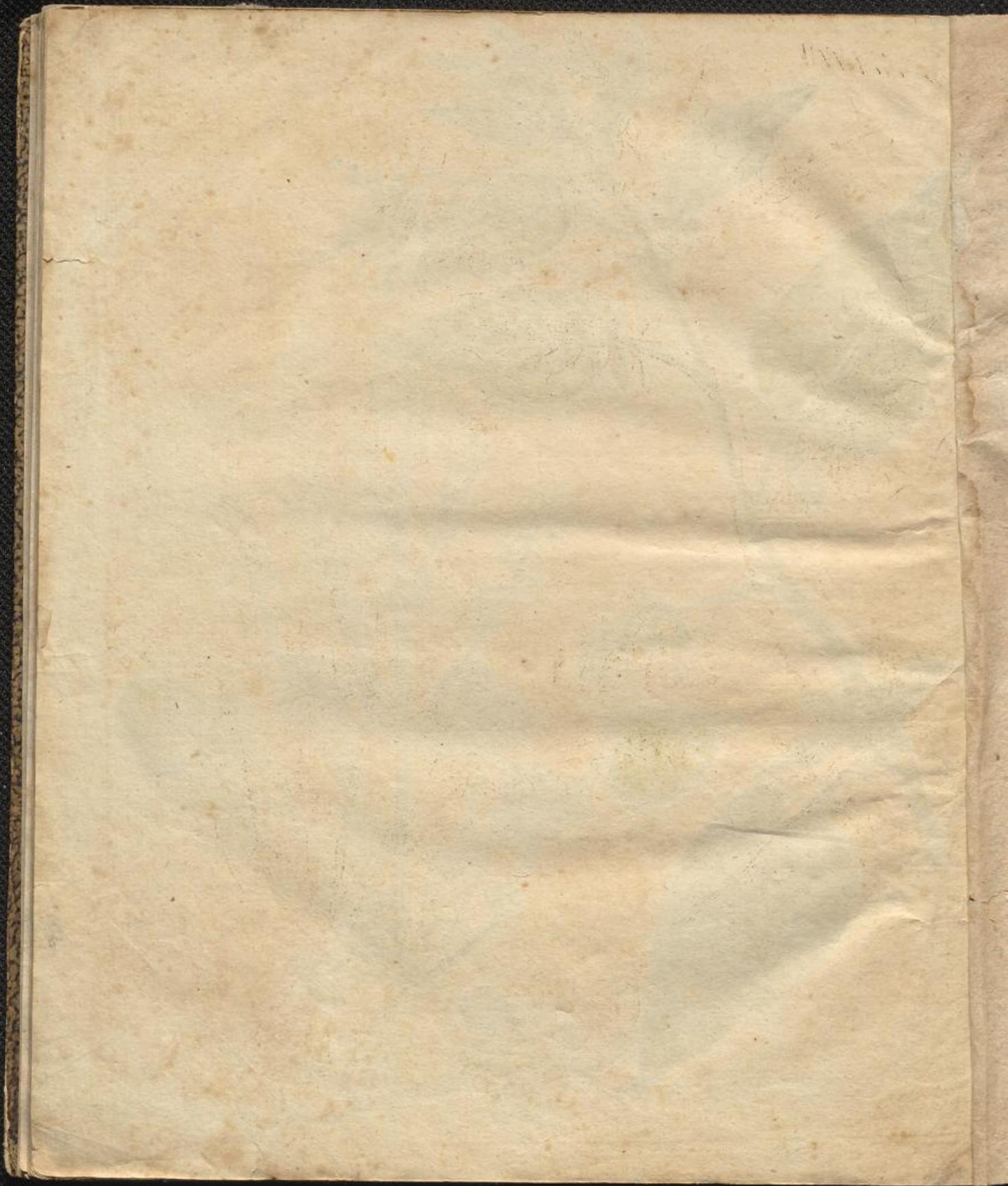
Der Firniß = Sumach wächst als Baum in Japan und Nordamerika, und erreicht eine Höhe von 15 bis 20 Fuß. Die hellgrünen gefiederten Blätter sind länglich zugespigt, und haben einen hellrothen Blattstiel. Im Herbst werden die ganzen Blätter röthlich, und fallen d. nn ab.

Die gelbgrünlichen Blüten kommen im Julius zum Vorschein, und setzen dann gelbliche Beeren an. Die Sumachart kömmt auch in Teutschland im Freyen fort, allein nicht so gut als die vorige Art, und hält strenge Winter nicht aus. Doch pflanzt man ihn wegen seiner giftigen Eigenschaft nicht gern an, sondern zieht ihn meistens nur in botanischen Gärten.

Seine giftigen Eigenschaften äußert er stärker als die vorige Art. In heißen Sommertagen ist seine Ausdünstung schon in der Entfernung von 8 bis 10 Fuß gefährlich, noch giftiger ist er aber beim Berühren, wo man sich vorzüglich vor den weissen übelriechenden Milchsaft, der unter der Rinde sitzt, hüten muß.

Dieser erregt die heftigsten Blasen und Geschwülste, die oft unheilbar sind. Noch gefährlicher wirkt der Firniß-Sumach, wenn man ihn anbrennt. Leute die es aus Unversand thaten, und dabey standen, schwellen schnell am ganzen Leibe, und würden gestorben





eyn, wenn man nicht schnell durch Arzneyen zu Hülfe gekommen wäre. Doch äußert er seine giftigen Eigenschaften auf mehrere Personen verschieden, so daß man selbst Beispiele hat, daß ihn einige ohne Schaden angreifen konnten.

In Japan bereitet man einen Lackfirniß daraus, wovon er auch den Namen hat.

## Der Giftsumach.

(*Rhus toxicodendron*.)

Giftbaum ist die gemeine, aber unbestimmte Benennung dieses merkwürdigen Baums. Er gehört zu dem Geschlechte des Sumachs, welches im Linnéschen System in der dritten Ordnung der fünften Klasse (*Pentandria tryginia*) steht, und durch den fünftheiligen Kelch, durch die fünfblättrige Blumenkrone und dadurch von andern dahingehörigen Pflanzengeschlechtern sich auszeichnet, daß der Fruchtknoten keinen merklichen Staubweg, aber drey herzförmige Narben enthält. Die Beere oder Steinfrucht ist einsamig. Bey einigen Gattungen sind die männlichen und weiblichen Geschlechtsheile in derselben Blume enthalten, bey andern aber ganz getrennt, d. i. auf zwey verschiedenen Stämmen befindlich.

Der Giftsumach ist ein baumartiger, 4 bis 5 Fuß hoher Strauch, dessen Rinde, so lange sie noch jung sind, Wurzel schlagen, wenn sie die Erde erreichen. Die Blätter sind dreysach, d. i. jedes derselben besteht aus drey gestielten, eiförmigen, zugespitzten, am Rande stumpf winklicht ausgeschlitzten, auf der obern Fläche glatten, auf der untern wolligten Blättchen. Die Blumen kommen im Julius in kleinen Büscheln zwischen den Blattstielen hervor. Sie weichen dadurch von dem allgemeinen Geschlechtscharakter des Sumachs ab, daß ihre Geschlechtsheile nicht allein ganz getrennt, sondern die weiblichen Blüthen auch nur mit einem Geschlechtsheile versehen sind. Die Farbe der Blume ist gelblichgrün; die weiblichen hinterlassen eine trockene, glatte, gestreifte Beere mit einem breitgedrückten Samen, durch welchen sowohl als durch die bewurzelten Rinde dieser Sumach fortgepflanzt wird. Er ist in Nordamerika einheimisch, woselbst er auf feuchten Wiesen in gutem Boden wächst. In Deutschland bauert er im freyen Lande gut aus, und kann an Mauern ziemlich hoch gezogen werden. Daß er giftige Eigenschaften besitzt, ist gewiß; doch sind sie milder als die vom sollichen; äußern sich auch nicht bey allen Personen und zu jeder Jahreszeit, sondern vornehmlich in den heißen Sommertagen, wenn die Schweißlöcher offen sind, und der Saft die Haut berührt. In diesem Falle wird letztere mit einer Menge kleiner Bläschen, wie mit Friesel überzogen; wovon jedoch, so viel man in Erfahrung gebracht hat, keine weitere Folgen zu befürchten sind. Die Stengel und Blätter enthalten einen milchartigen Saft, der auf Leinwand schwarz-färbt. Wenn man dieselbe wäscht, so wird das Schwarz um desto dunkler und fester. Die Blätter sind in geringen Gaben von Aerzten schon als Heilmittel in Lähmungen gebraucht worden.

## Der Firniß = Sumach.

(*Rhus vernix.*)

Vom vorigen unterscheidet er sich durch seine gefiederten Blätter, die aus vielen länglich zugespitzten, glattrandigen, auf beyden Flächen glatten, hellgrünen und Paarweise einander gegenüber gestellten Blättchen bestehen. Gegen den Herbst nehmen Blattstiele und Blätter eine röthliche Farbe an, und fallen ab. Im Julius kommen die kleinen gelbgrünlichen Blättchen zum Vorschein, welche in Rücksicht der Bildung mit denen der übrigen Gattungen übereinkommen, und wie beym vorigen, völlig getrennte Geschlechter haben.

Der Firnißsumach hat seinen Namen von dem Firniß, den er liefert, den aber Neuere nicht gefunden haben wollen. Er wächst baumartig, und wird 15 bis 20 Fuß hoch. Sumpfige Wiesen im mitternächtlichen Amerika sind seine Heimath; bey uns dauert er den Winter über im Freyen nicht so gut wie der vorige, und wird auch nur in botanischen Gärten angepflanzt. Er hat ein weiches, weißes Holz; am Stamme und an den ältern Aesten eine bräunliche, weißpunktirte, an jüngern eine mit röthlichen Flecken gezeichnete Rinde. Die Vermehrung geschieht durch Samen.

Die giftigen Wirkungen dieser Gattung sind weit heftiger als der vorigen. Insonderheit wirkt der zwischen dem Holze und der Rinde im Stamme und in den Aesten, aber auch in andern Theilen enthaltene, widrig riechende Milchsaft ungemein stark. Durch ihn werden schon die Ausdünstungen dieses Sumachs in einer Entfernung von 8 bis 10 Fuß für Manchen gefährlich, noch nachtheiligere Folgen hat das unmittelbare Berühren dieses Saftes. Bei den meisten Menschen — denn es wirkt nicht bei allen in gleichem Grade — entstehen darnach Blasen auf der Haut; das Gesicht, die Hände und andere Theile des Leibes schwellen unter nicht geringen Schmerzen auf, und es entstehen an diesen Stellen nicht selten unheilbare Geschwüre. Sonderbar ist aber, daß einigen Menschen das Gift dieses Baums nicht schadet. Kalm erzählt von einem Menschen in Nordamerika, der ohne alle Gefahr mit demselben handthieren konnte, wie es ihm beliebte. Ja, was noch wunderbarer ist: Kalm hatte einen Reisegefährten, der im Herbst und Sommer sich getrost mit dem Firnißsumach beschäftigte, ohne einige nachtheilige Folgen zu empfinden; dahingegen zu anderer Zeit sogleich die Hände aufschwellen, und heftige Schmerzen in den Augen entstanden, sobald er den Baum betastete. Kalm selbst bestrich sich mit dem Saft, brach Zweige ab, roch daran, und wagte noch andere Versuche, blieb aber von allen schädlichen Wirkungen frey; im Sommer jedoch, als er einstmals einen Zweig in der schweißenden Hand getragen hatte, äußerten sich auch bey ihm schlimme Zufälle. Am stärksten wirkt die Ausdünstung des auß Feuer geworfenen (wahrscheinlich frischen) Holzes. Personen, die sich in einem Zimmer befanden, wo aus Unvorsichtigkeit Holz von Firnißsumach ins Kaminfeuer geworfen war, empfanden dies zu ihrem großen Schaden. Sie schwellen schrecklich auf, und würden gestorben seyn, wenn man ihnen nicht zu Hülfe gekommen wäre.